

Val McDermid
Schwarzes Netz

*Ein Fall für
Carol Jordan und Tony Hill*

Thriller

Aus dem Englischen von
Doris Styron

Die englische Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel
»Splinter the Silence« bei Little, Brown, London.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Deutsche Erstausgabe Januar 2017
Knaur Taschenbuch
© 2015 by Val McDermid
© 2017 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Kirsten Reimers
Covergestaltung: ZERO Werbeagentur GmbH, München
Coverabbildung: Arcangel/Roy Bishop; FinePic®, München
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-51967-7

*Für Leslie Hills –
als Dank für all die Jahre der Freundschaft.
Und weil du dich, meine Liebe,
wie so viele meiner Freundinnen
nicht zum Schweigen bringen lässt.*

Am besten waren Wochenenden. Da konnte er es leicht einrichten, nicht arbeiten zu müssen. So war es einfacher, die Frauen zu beobachten, die ihn interessierten. Die meisten gingen an diesen Tagen ebenfalls nicht zur Arbeit, was ihm Gelegenheit gab, ihre Gewohnheiten zu studieren und sich zu überlegen, wie er sie am besten umbringen konnte. Er war ein guter Beobachter. Seine Lehrer und später seine Chefs hatten immer betont, dass er die Einzelheiten im Blick hatte. Dass er nie ein Projekt angehen würde, ohne vorher alle Risiken und Möglichkeiten abzuwägen. Als er das erste Mal tötete, hatte er damit gerechnet, dass ihn das traumatisieren würde, aber sogar damals war er in der Lage gewesen, einen Plan zu entwerfen und sich daran zu halten. Danach hatte er erkannt, dass ihm diese Tat eine Tür zu einer Lebensaufgabe aufgestoßen hatte. Inzwischen hatte seine Berufung einen zentralen Stellenwert in seinem Leben gewonnen.

Wie zum Beispiel heute. Er hatte sich noch nicht so richtig entschlossen, wer als Nächste drankommen sollte. Ein paar Namen hatte er im Kopf, und er wusste, wie er die Erwählte töten wollte. Es ging hauptsächlich darum, sich darüber klarzuwerden, ob die Logistik funktionieren würde. Wenn man plante, eine Person zu erhängen, musste man sicher sein, dass etwas da war, an dem man sie aufhängen konnte. Und er hatte es nicht eilig. Die Letzte war noch frisch in seinem Gedächtnis, eine Quelle tiefer Befriedigung. Perfekt erledigt. Aber diese jetzt ... Zwar erfüllte sie alle Kriterien, doch er

würde sich nicht zu einer vorschnellen Entscheidung hinreißen lassen. Nicht wie beim ersten Mal, als er einfach in die Wildnis rausgegangen war – so betrachtete er das gern. Während er jetzt hier saß und ein Haus beobachtete, in dem nichts geschah, war es spannend, sich das ins Gedächtnis zu rufen. Aufregend, aber auch nervenaufreibend. So vieles hätte schiefgehen können.

Sie war allein gewesen. Das war so unerwartet, dass er ganz unsicher auf den Beinen geworden war und fast über die eigenen Füße gestolpert wäre. An der Backsteinwand hatte er sich die Knöchel aufgeschürft, und Blutströpfchen hatten die Haut gesprenkelt wie ein Ausschlag. Er hatte es kaum fassen können, aber sie war tatsächlich allein gewesen. Kein Aufpasser, kein Fahrer, keine Assistentin, keine der plappernden Schlampen, die sie für ihre Selbstbestätigung brauchte. Nur sie allein war die fünf Stufen von ihrer Haustür auf den schmalen Kiesweg hinuntergesprungen, der ihr wunderschönes – es war so ungerecht! – Haus von der Straße trennte, wohin er und seinesgleichen verbannt waren. Eigentlich hatte er erwartet, dass die Tür noch einmal aufgehen und jemand aus ihrem Gefolge hinter ihr hersprinten würde, um vor ihr am Tor anzukommen.

Aber nein. Da war niemand. Nur sie.

Er hatte sich hektisch umgeschaut; seine Angewohnheit, sich ins Straßenbild einzupassen, war wie Konfetti in alle Winde verstreut worden in der abgasgeschwängerten Luft der Stadt. Aber niemand hatte ihm auch nur die geringste Beachtung geschenkt. Spätnachmittag in Nordlondon; niemand beachtete irgendetwas oder irgendjemanden außerhalb des kleinen Knäuels eigener Sorgen, und sie wurde schon gar nicht wahrgenommen. Von den Twitterern abgesehen, hätte sie sowieso keiner erkannt. Für die Durchschnittsperson auf der Straße

war sie einfach irgendeine Nordlondonerin über dreißig. Designerjeans und ein modischer Kapuzenpullover saßen knapp und betonten ihre durchschnittliche Figur, der Lederrucksack, Must-have des Jahres, hing über einer Hüfte, das in vielen Schattierungen gefärbte blonde Haar war zu einem lockeren Pferdeschwanz zurückgebunden. Kaum eines ersten Blickes wert, eines zweiten erst recht nicht. Schwer zu glauben, dass irgendjemand einmal Notiz genommen hatte von dem, was sie gesagt oder getan hatte.

Ohne seine Verwirrung zu bemerken, hatte sie das schwere Eisentor mit dem schaurigen Quietschen geöffnet, das ihm inzwischen schon vertraut geworden war. Sorgfältig hatte sie es hinter sich geschlossen und war losgegangen.

Er hatte kaum glauben können, was da geschah. Drei Wochen lang hatte er sie genau im Auge behalten, wann immer es ihm möglich gewesen war. Und sie hatte sich nie allein nach draußen getraut. Sie war verängstigt, hatte er festgestellt – nicht verängstigt genug, um die Klappe zu halten, aber ausreichend, um sicherzustellen, dass immer jemand zu ihrem Schutz da war.

Nach all dem, was sie am Abend zuvor zu ihr gesagt hatten, hätte sie sich unter der Bettdecke verkriechen sollen, eingeschüchtert bis zur Unterwerfung. Und sie hätte nicht auf dem Gehweg ausschreiten sollen, als wäre sie diejenige mit der moralischen Überlegenheit, statt die Wahrheit einzugehen: nämlich dass sie eine destruktive, aufmüpfige, gefährliche Schlampe war, die alles verdient hatte, was sie bekommen würde.

Er hatte gar nicht geplant, sie sich heute vorzunehmen. Eine so goldene Gelegenheit hatte er nicht erwartet. Aber er würde sie nicht verstreichen lassen. Wer weiß, wann sich wieder eine solche Chance ergab. Und er hatte sich ja alles schon

hundertmal ausgemalt, hatte jedes Element des Plans auf Schwachpunkte getestet und ausgetüftelt, wie man sie überwinden konnte.

»Nimm dich zusammen«, hatte er sich halblaut selbst ermahnt und sich ihr angeschlossen, nur ein paar Meter und zwei junge Mädchen zwischen ihnen. Er hatte gewusst, es würde lange dauern, bis er sie wieder ganz allein erwischen würde. »Nimm dich zusammen.«

Sie von der Straße wegzulotsen war leichter, als er erwartet hatte. Frauen wie sie – Mittelklasse, sich ihres Status bewusst, daran gewöhnt, dass alles in der Welt so lief, wie sie wollten – wiegten sich in einem falschen Gefühl der Sicherheit. Sie vertrauten den Menschen, bis ihnen jemand einen guten Grund gab, das nicht zu tun. Sie hatte ihm vertraut, weil er dafür gesorgt hatte, dass er so aussah und klang wie all die anderen jämmerlichen Kerle, die zuließen, dass ihre Frauen die Hosen anhatten, und sich von ihnen zum feigen Sklaven machen ließen.

Er hatte recherchiert. Er kannte die Namen, die seine Lügen glaubwürdig erscheinen lassen würden. Sie hatte seine erfundene Geschichte geglaubt, dass ihr Radiosender sie im Studio brauche, damit sie für eine kranke Kollegin einspringen könne. Sie war ohne Murren ins Auto gestiegen. Und dann hatte er ihr die Fotos auf seinem Handy gezeigt.

Darauf war er stolz gewesen. Er wusste, wie man etwas einfädelt, plant und vorbereitet. Ihre Tochter dazu zu bringen, in der Filmschule an einem Grundlagenkurs teilzunehmen, war lächerlich einfach gewesen. Er hatte sich als Fotograf ausgegeben, der ein Projekt über Geiseln und Protest durchführen wollte. Er hatte drei von ihnen mitmachen lassen, damit er nicht dastand wie ein Perverser, der speziell hinter einem Mädchen her war. Und dann hatte er eine Serie von

inszenierten Schnappschüssen erstellt, Fotos, auf denen sie scheinbar gefangen gehalten und gefoltert wurden. Deshalb hatte er zum richtigen Zeitpunkt eine Reihe sorgfältig bearbeiteter Aufnahmen auf seinem Handy, die ihm ein perfektes Druckmittel lieferten.

Sobald er ihr das erste Bild gezeigt hatte, war sie erstarrt. Ein Wimmern hinter zusammengepressten Lippen. Dann hatte sie sich zusammengenommen und mit zitternder Stimme, die über eine Oktave oder mehr auf und ab schwankte, gesagt: »Was wollen Sie?«

»Es kommt mehr darauf an, was Sie wollen. Sie wollen doch, dass Ihre Tochter das lebend übersteht, oder?«

»Das ist eine blöde Frage«, hatte sie geantwortet, und auf ihrem Gesicht war Zornesröte aufgeflammt.

Das hatte er sich nicht gefallen lassen. Er hatte die linke Hand vom Schalthebel genommen und ihr heftig mit dem Handrücken ins Gesicht geschlagen. Sie hatte aufgeschrien und war vor ihm zurückgewichen. »Bringen Sie mich nicht dazu, dass ich Ihren Babysitter anrufen muss. Es wird Ihnen nicht gefallen, was mit Madison passiert, wenn ich das tun muss.« Er hatte geschnaubt. »Madison. Was ist denn das für ein beschissener Name? Wir kennen keine Grenzen. Wir werden sie aufschneiden, vergewaltigen, wir werden sie so zurücklassen, dass niemand sie jemals wieder anrühren will. Höchstens aus Mitleid. Tun Sie also, was ich Ihnen verdammt noch mal sage!«

Ihre Augen hatten sich geweitet, ihr Mund sich zu einem angstvollen O gerundet. Er musste zugeben, es hatte wirklich Spaß gemacht, zu sehen, wie sie den Preis zahlte für ihr Meckern, Jammern und Maulen. Sie hatte Männer wie ihn Frauenhasser genannt. Das war gerade das Gegenteil von dem, was sie waren. Männer wie er, die liebten Frauen. Sie wussten,

welches Leben am besten zu Frauen passte. Sie verstanden, was Frauen wirklich wollten. Richtige Frauen wollten nicht draußen sein in der Welt, wo sie dauernd herumkrakeelen mussten. Sie wollten ein Nest bauen, sich um die Familie kümmern, das Heim gestalten und dort ihre Macht ausüben. Sie wollten Frauen sein, keine nachgemachten Männer.

Danach war es einfach gewesen. Zurück in ihre Wohnung, nachdem das Personal gegangen war. In die Garage. Handgelenk mit einer Handschelle an die Armstütze gefesselt, damit es aussah, als wollte sie sichergehen, es sich nicht anders zu überlegen. Schlauch vom Auspuff in den Wagen. Das Buch auf dem Sitz neben ihr, eine Erinnerung für ihn selbst an die Wurzeln, aus denen seine Tat erwuchs. Er hätte sich jederzeit anders entscheiden, hätte ihr verzeihen können. Aber was hätte das gebracht? Selbst wenn sie sich geändert hätte, würde das keinen Unterschied machen. Er hatte einen letzten Blick auf sie geworfen und die Tür der Garage geschlossen. Am Morgen hatte man sie gefunden.

Carol Jordan schwenkte den letzten Rest Portwein in ihrem Glas und dachte fast sehnsüchtig an Mord. Für einen flüchtigen Beobachter, so hoffte sie, würde es aussehen, als spiele sie einfach herum. Tatsächlich hielt sie ihr Glas so krampfhaft fest, dass sie befürchtete, es könne ihr zwischen den Fingern zerbrechen. Der Mann zu ihrer Linken, der nicht *aussah* wie jemand, dem man gern eine reinhauen würde, beugte sich vor, um seine Ansicht entschiedener vorzubringen.

»Es ist absolut nicht schwer, kapitalkräftige Personen zu finden, wenn man seine Suche sorgfältig und zielgenau ausrichtet«, erklärte er.

Und wieder, ganz automatisch, hätte sie seinem schmalen, selbstgefälligen Gesicht am liebsten einen Schlag versetzt, um zu spüren, wie diese spitze Nase unter ihrer Faust knirschte, und zu sehen, wie er nach diesem Schock seine kleinen Schweinsäuglein aufriss.

Aber stattdessen trank sie den letzten Schluck und schob ihr leeres Glas ihrem generösen Gastgeber entgegen, der beiläufig einen weiteren großzügigen Schluck des Dow's von 2007 eingoss.

Der Mann zu ihrer Linken hatte schon verkündet, es sei »wahrscheinlich der beste Port, der jemals von Dow hergestellt wurde«, nachdem er ein weiteres Stück Stilton damit runtergespült hatte. Sie wusste nicht genug über Port, um sich zu streiten, aber sie hätte es wahnsinnig gern getan.

»Sicher haben Sie recht«, murmelte Carol wieder und strengte sich an, nicht unhöflich und eigensinnig zu klingen. Sie konnte sich gar nicht erinnern, wann sie zum letzten Mal bei einem so konventionellen Dinner gewesen war, aber sie hatte nicht vergessen, welche Verpflichtungen sich daraus ergaben, wenn man die Einladung zu einem gemeinsamen Essen angenommen hatte. Solche Dinge waren ihr am Tisch ihrer Mutter eingebleut worden. Lächeln, nicken, zustimmen, nicht über Politik reden und niemals einen Streit anfangen.

Zum Glück für den Rest der Gäste hatten ihre Jahre im gehobenen Dienst der Polizei die Warnungen ihrer Mutter vor Politik beim Dinner noch verstärkt. Wenn die Geldmittel und sogar die Existenz des eigenen Teams von der Großzügigkeit der Politiker abhingen, lernte man schnell, eine Meinung für sich zu behalten, die sich mit der Menschenfreundlichkeit eines Vampirs gegen einen wenden konnte. Im Lauf der Jahre hatte Carol sich sorgsam die Kunst angeeignet, keine kontroversen Ansichten zu haben, damit ihr nicht im falschen Moment etwas herausrutschte. Sie überließ das den nachrangigen Mitgliedern ihres Teams, die ihre Zurückhaltung mehr als ausglich.

Nicht dass es während ihrer Karriere als Leiterin einer Elite-Mordkommission viele Gelegenheiten wie diese gegeben hätte. Die Beanspruchung durch die Arbeit hatte sie ausgelaut und ihr viel mehr als die vierzig Wochenstunden abverlangt, die sie laut Vertrag abzuleisten hatte. Carol sparte sich die restliche Zeit für Dinge auf, die sie tun wollte. Wie zum Beispiel schlafen. Statt endlose Stunden an einem fremden Tisch zu verbringen und sich die unausstehlichen reichen Idioten anzuhören, die sich über die Ungerechtigkeiten derer verbreiteten, die ihrer Meinung nach zwischen ihnen und ihrer nächsten Million standen.

Aber jetzt hatte sie nichts außer viel Zeit. Die Karriere, über die sie sich definiert hatte, war vorbei. In solchen Augenblicken wie jetzt musste sie sich vor Augen halten, dass sie selbst die Entscheidung getroffen hatte. Sie hätte weiterhin Detective Chief Inspector Carol Jordan sein können. Aber sie hatte sich dafür entschieden, einfach Carol Jordan zu sein, einfach eine weitere Zugezogene in einem ländlichen Tal in Yorkshire.

Eine Gegend, die erbarmungslos überrannt war von Menschen ohne jede Beziehung zu ihrer Landschaft; diese Gegend gefiel ihnen lediglich besser als die Vorstädte, die sie hinter sich gelassen hatten.

Ihr Gastgeber, George Nicholas, war eine Ausnahme. Seine Familie hatte am Eingang des Tals den großen Landsitz im georgianischen Stil gebaut und wohnte dort ohne Unterbrechung schon seit etwas mehr als zweihundert Jahren. Er stammte aus jenen angenehmen und auskömmlichen Verhältnissen, die Carol eher mit Verachtung betrachtete. Als sie ihn zum ersten Mal traf, hatte sie nach einem Blick auf seine saubere, gerötete Haut, sein klassisches Oberschichtspröfil und seine Montur, die direkt aus einem Ausstattungskatalog für den perfekten Landedelmann zu stammen schien, beschlossen, ihm weder zu trauen noch ihn zu mögen. Aber schließlich war sie von seinem unerschütterlichen Charme besiegt worden, der sich ihrer Feindseligkeit entgegenstellte und diese einfach ignorierte. Das und die verdammten Hunde waren es gewesen.

Später hatte sie erfahren, warum er glaubte, er werde als Letzter seiner Familie diesen Landsitz bewohnen. Drei Jahre zuvor war er Witwer geworden, als seine Frau bei einem Verkehrsunfall gestorben war. Er zeigte seinen Kummer nicht allzu offensichtlich, aber für jemanden, der im Umgang mit

Traumata so geschult war wie Carol, war sein Schmerz deutlich und gegenwärtig.

Carol räusperte sich und schob ihren Stuhl zurück. »Ich muss jetzt gehen, George«, sagte sie. Weder ein Zögern noch ein Nuscheln, das verraten hätte, wie viel sie getrunken hatte. Die Lachfalten um seine Augen verschwanden zusammen mit dem Lächeln, das die ironische Bemerkung einer Frau neben ihm hervorgerufen hatte. »Musst du schon?« Er klang enttäuscht. Das konnte sie ihm nicht verdenken. Schließlich hatte er wochenlang versucht, sie zu überreden, auf ein Essen herüberzukommen. Und jetzt machte sie sich bei der ersten Gelegenheit davon. »Wir haben ja noch nicht mal Kaffee getrunken.«

Carol bemühte sich um einen bedauernden Ausdruck. »Flash ist noch ein bisschen zu jung, um sie allzu lange allein zu lassen.«

Er reagierte mit einem Senken der Mundwinkel. »In meiner eigenen Schlinge verfangen.«

»Wer ist Flash?« Die Frage kam von einem älteren Mann, der weiter unten am Tisch saß und dessen fleischiges rotes Gesicht mit mehr als einem Doppelkinn ihn aussehen ließ wie eine der eher heiteren bildlichen Darstellungen aus einem Roman von Dickens.

»Carol war so nett und hat eins von Jess' Jungen genommen«, erklärte George, jetzt wieder der gut aufgelegte Gastgeber. »Eins, das Angst vor Schafen hat.«

»Angst vor Schafen?« Der Fragesteller, der an die Pickwickier erinnerte, schien so ungläubig, wie er klang.

»Das kommt von Zeit zu Zeit vor«, sagte George gutmütig.

»Ein Mutterschaf braucht nur zu blöken, da zieht Flash schon den Schwanz ein und rennt weg. Carol hat den Hund vor der Arbeitslosigkeit gerettet.«

»Und sie ist eine großartige Gefährtin«, sagte Carol. »Allerdings ist sie fast noch ein Welp. Und wie alle Collies will sie nicht lang allein sein. Deshalb sollte ich gehen.«

Der Mann, dem sie gern eine reingehauen hätte, schnaubte: »Ihr Hund hört sich ja tyrannischer an als unser Babysitter. Und das will was heißen.«

»Nein, überhaupt nicht, Charlie«, meinte George. »Carol hat ganz recht. Wenn man einen Welpen vernünftig behandelt, wird man später mal einen erstklassigen Hund haben.« Er lächelte, seine dunklen Augen leuchteten freundlich. »Ich werde Jackie bitten, dich nach Haus zu fahren. Du kannst den Wagen abholen, wenn du morgen früh mit Flash unterwegs bist.«

Carol runzelte die Stirn. Er hatte also darauf geachtet, wie viel sie getrunken hatte. Der Gedanke ärgerte sie. Wie viel sie trank, war ihre Sache. Man konnte von niemandem erwarten, das ohne irgendeine Art von Rückhalt durchzustehen, was sie hinter sich hatte. Sie wusste, dass sie das Trinken unter Kontrolle hatte, nicht andersherum, egal was andere darüber denken mochten. Oder eine bestimmte Person.

Sie verdrängte diesen Gedanken und zwang sich beiläufig zu klingen. »Ist nicht nötig. Jackie hat doch genug zu tun in der Küche. Ich kann noch fahren.«

Der Mann zu ihrer Linken stieß einen leicht spöttischen Laut aus. »Ich sage meinem Fahrer, er soll Sie hinbringen«, schlug er mit einem herablassenden Tätscheln ihrer Hand vor.

Carol stand auf und schwankte kein bisschen. »Sehr nett von Ihnen, aber es ist nicht nötig. Es sind ja nur ein paar Meilen von hier. Und so spätabends ist es hier still wie auf einem Friedhof.« Sie sprach mit der Sicherheit einer Frau, die es gewohnt ist, dass man sich ihr fügt.

George stand hastig auf, die Lippen zusammengepresst. »Ich

bringe dich zum Wagen«, sagte er dann mit seiner unerschütterlichen Höflichkeit.

»Hat mich gefreut, Sie alle kennenzulernen«, log Carol und lächelte rund um den Tisch, auf dem das Chaos eines späten Abends mit Kristallgläsern und Silberbesteck, Porzellantassen und Käseplatte herrschte. Acht Menschen, die sie nie wieder würde sehen müssen, wenn sie Glück hatte. Acht Menschen, die wahrscheinlich erleichtert aufseufzten, dass die Person, die hier völlig fehl am Platz war, sich verabschiedete.

George öffnete die Tür des Esszimmers und trat zurück, um sie in die geflieste Diele vorausgehen zu lassen. Dank der unaufdringlichen Beleuchtung prunkten die alten Teppiche in satten Farben. Oder vielleicht war das nur der Wein, dachte Carol, als sie zu der breiten Haustür schritt.

George blieb in der Vorhalle stehen und betrachtete die Mäntel, die am Kleiderständer für Gäste hingen. Er streckte eine Hand aus nach einem langen schwarzen Kaschmirmantel, hielt dann aber inne und warf ihr über die Schulter ein Lächeln zu. »Die Barbourjacke, oder?«

Carol war nun etwas verlegen. Absichtlich hatte sie die Jacke angezogen, die sie zum Gassigehen mit dem Hund trug, genauso, wie sie sich trotzig geweigert hatte, sich rundum passend anzuziehen für eine Einladung, zu der sie nur ungern ging. Jetzt kam ihr das wie eine absichtliche Beleidigung eines Mannes vor, der ihr immer nur mit Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit begegnet war. »Sie passt besser zum Land Rover als das Kleid«, sagte sie und zeigte auf das schwarze Etuikleid aus Seidenjersey, das ihr besser passte als früher. Sie hatte jetzt eine andere Figur als die Frau, die es gekauft hatte; schwere körperliche Arbeit hatte ihre Schultern breiter werden lassen und ihre Hüften und Schenkel anders geformt.

Er half ihr in die Wachsjacke. »Mir gefällt der Kontrast eigentlich«, sagte er. Sein Gesicht konnte sie nicht sehen, aber an seiner Stimme hörte sie, dass er lächelte. »Danke, dass du gekommen bist, Carol. Ich hoffe, es war keine allzu große Tortur. Nächstes Mal wird's ein entspannterer Abend, ich verspreche es. Einfach ein kleines Abendessen in der Küche vielleicht?«

»Deine Beharrlichkeit erstaunt mich.« Sie drehte sich um und stand ihm gegenüber, ihre grauen Augen begegneten seinem Blick. »Ich an deiner Stelle hätte mich schon längst aufgegeben.«

»Das ist das Geheimnis meines Erfolgs, Beharrlichkeit. In meiner Gruppe war ich nie der Klügste oder der Beste, aber ich lernte, dass das Ergebnis meistens akzeptabel war, wenn ich dranblieb. So hab ich es geschafft, dass Diana mich heiratete.« Er öffnete die Tür, und kalte Luft wehte ihnen entgegen. »Und da wir schon von Beharrlichkeit reden – willst du wirklich fahren? Es ist gar kein Problem, Jackie kann dich schnell hinbringen.«

»Es ist alles in Ordnung, George. Wirklich.« Sie trat auf den bereiften Kies und ging knirschend los, war aber dankbar, dass sein Arm gleich da war, als die ungewohnten Stöckelschuhe sie zwei Meter vor dem Wagen fast straucheln ließen. »Mein Gott, ist es lang her, dass ich diese Schuhe getragen habe«, sagte sie mit einem gezwungenen Lachen.

»Das ist einer der Gründe, weshalb ich dankbar dafür bin, ein Mann zu sein.« George trat einen Schritt zurück, als sie die Tür des Land Rovers öffnete und sich auf den hohen Sitz hinaufschwang. »Aber fahr vorsichtig. Vielleicht sehen wir uns morgen auf dem Hügel?«

»Wahrscheinlich. Noch mal danke für das wunderbare Dinner.« Sie schlug die schwere Tür zu und ließ den lauten Diesel-

motor aufbrummen. Die Windschutzscheibe war von einer leichten Frostsicht überzogen, aber nachdem die Scheibenwischer zweimal darübergewischt hatten, war sie weg. Mit hochgeschaltetem Gebläse, damit die Scheibe nicht beschlug, nahm Carol den Schalthebel langsam aus dem Leerlauf und fuhr die Einfahrt hinunter. Dass George seine verstorbene Frau erwähnt hatte, die bei einem Verkehrsunfall mit einem betrunkenen Fahrer umgekommen war, gab ihr das Gefühl, er mache ihr einen Vorwurf, weil sie sich entschieden hatte, sich nach ein paar Gläsern Wein hinters Steuer zu setzen. Aber sie fühlte sich ausgezeichnet, hatte ihre Reaktionen und Reflexe vollkommen unter Kontrolle. Außerdem waren es weniger als drei Meilen. Und sie wollte unbedingt entkommen.

Mein Gott, was für ein Abend! Wäre das nicht eine solche Schar von Vollidioten gewesen, hätte sie sich geschämt, ein so mieser Gast zu sein. Aber so war sie nur bestürzt darüber, wie unzureichend sie Georges Großzügigkeit vergolten hatte. Sie hatte verlernt, mit Menschen zusammen zu sein. Früher einmal war sie einem Mann nah genug gewesen, dass sie ihn ständig wegen seines Mangels an gesellschaftlichen Umgangsformen gehänselt hatte. Jetzt war sie wie er geworden. Von der Einfahrt fuhr sie auf das schmale Straßenstück hinaus, das sich zwischen George Nicholas' Landsitz und der Steinscheune erstreckte, die sie in den letzten Monaten bis auf ein Gerippe hatte einreißen lassen, um sie nach ihrer eigenen Vorstellung wieder aufzubauen. Sie hatte alles entfernt, was Erinnerungen wachrufen könnte, aber die Vergangenheit verfolgte sie trotzdem.

Die Scheinwerfer nahmen den Hecken die Farbe, und sie war erleichtert, die Anzeichen zu erkennen, die ihr zeigten, dass sie schon fast zu Hause war. Der krumme Stumpf einer abgestorbenen Eiche, der Zaunübertritt und der Wegweiser für

den Fußpfad, der schmutzig gelbe Streugutbehälter aus Kunststoff, der da stand, um die Tatsache auszugleichen, dass die Gemeinde eine Straße nie streuen ließ, die so unbedeutend war, dass sie nicht einmal eine weiße Linie in der Mitte hatte. Und dann war da ganz plötzlich ein anderes Zeichen. Eines, das nie etwas Gutes bedeutete: Blaulicht, blendend hell wie in einer Disco, in ihrem Rückspiegel.